

Harald Kille - Neue Arbeiten beim Kulturkreis Sulzfeld
Arnd Kaiser, 4. März 2007

Meine sehr verehrten Damen und Herrn!

Seit der letzten Ausstellung von Harald Kille hier im Bürgerhaus Sulzfeld sind über 10 Jahre vergangen. In dieser Zeit hat sich sein künstlerisches Werk in fesselnder Weise zu einer malerischen und gedanklichen Dichte weiterentwickelt, die mich insofern in Verlegenheit bringt, als mir für ihre Beschreibung lediglich Worte bleiben, die ich im Wissen ausspreche, daß sie das Eigentliche dieser Malerei nicht einfangen und an ihre Gefühlsqualität nicht heranreichen können. Gerade deshalb verstehe ich meine Ausführungen auch nur als Vorschlag und als Anregung zum Verständnis und zur Interpretation, und nicht als der Weisheit letzter Schluß.

War damals das Thema „Göttinnen“, weibliche Figuren, die in Drei- oder Fünffzahl aufgereiht waren, so entstanden in den folgenden Jahren große, umfangreiche Serien, in denen sich Harald Kille immer direkter mit der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit, mit der Gewalt in der Welt, auseinandersetzte. Er hat eigentlich schon immer in Reihen gearbeitet, aber jetzt, so scheint es, braucht er die Serie, weil der seelische Druck, die Erregung und Verstörung, die die täglichen medialen Bilder von Gewalt, Zerstörung und menschlichem Leid verursachen, nicht in einem einzelnen Bild abgearbeitet werden können.

Wenn wir nun unsere Aufmerksamkeit den Serien zuwenden, die hier ausgestellt sind, und auf die ich meine Ausführungen beschränken möchte, so stellen wir fest, daß mit dem angedeuteten thematischen und motivischen Wandel im letzten Jahrzehnt auch eine Veränderung der bildnerischen Mittel, genauer gesagt der Textur einherging: War es dort eine Malerei, bzw. ein Farbauftrag, der aus der Dialektik von Transparenz und Dichte, von diaphanen Lasuren und pastosen Farbschwüngen ein malerisches Kraftfeld entstehen ließ, so erkennen wir jetzt eine ungewöhnliche Zunahme der Farbmaterie und eine Steigerung des Farbauftrages bis hin zum Relief. Die Farbe scheint oft mehr modelliert als gemalt; sie bildet lavaartige Batzen, Rinnen und Wülste und versetzt dadurch die Oberfläche in eine Bewegung, die in den Raum drängt und der Farbe eine Gegenwärtigkeit und Wirkkraft verleiht, der wir uns nicht entziehen können. Ihr Relief greift gleichsam aus dem Bild heraus und fesselt unser Auge mit seinen brillanten, farbigen Verschmelzungen. Dieser lustvoll-satte Farbauftrag fordert geradezu auf, immer näher an das Bild heranzutreten, um seine Textur mit dem Auge abzutasten. Dabei stellen wir jedoch fest, daß dieses form- und farbabtastende Sehen mehr verwirrt als erklärt, denn mit dem Nähertreten nimmt - im Gegensatz zu jedem wie auch immer sorgfältig an- und ausgemalten Bild - die Deutlichkeit und Erkennbarkeit ab. Die Nähe bewirkt keinen Informationsgewinn, man wähnt sich eher Zufall und Chaos ausgesetzt.

Harald Kille - Neue Arbeiten beim Kulturkreis Sulzfeld
Arnd Kaiser, 4. März 2007

Es heißt also zurückzutreten; das Bild fordert eine bestimmte Distanz ein. Aber dieser Schritt vom Bild zurück ist mit einer außergewöhnlichen, sinnlichen Erfahrung verbunden: Der Betrachter nimmt Teil an einer Art visuellen Destillation, an einem Prozeß der Klärung und Trennung, der aber das vermeintliche Chaos in keine festen, konventionellen Bildstrukturen überführt, sondern vielmehr in einen Status, der mit Fluktuation, mit Wandel und Werden umschrieben werden kann; wenn man so will mit Kreativität. Denn die einzelnen Gesichter und Köpfe, die man aus der Distanz erkennt, sind nicht abgebildet, nicht gezeichnet und angemalt, sondern quasi in der Farbmasse angelegt, in einem Farbgrund, aus dem sie während der Betrachtung hervortreten und, gleich einer Vision, zwischen Nähe und Ferne verharren. Keine Form, die aus der Ferne z.B. ein Auge oder eine Nase suggeriert, bestätigt dies beim Nähertreten. Die Farbformen sind erst im Begriff zu Zeichen zu werden, sie sind noch nicht zur Figur geworden, sie zeigen sich in dieser Kraft des Möglichen, deshalb sprach ich oben von Kraftfeldern. Möchte man den Mythos bemühen, so kann man den Künstler, wie immer wieder geschehen, mit Prometheus vergleichen: Harald Kille begreift die Farbe als ein Stück Urmasse, aus der heraus er seine Geschöpfe, seine Köpfe und Figuren neu konfiguriert. Die hier gezeigten Plastiken unterstützen den Vergleich.

An diesem schöpferischen Prozeß läßt er den Betrachter teilhaben, indem er das Werden der Gestalt - ich beschrieb es als Destillationsprozeß - in dessen geistiges Auge verlegt, d.h. seine Vorstellungs-, seine Imaginationskraft wachruft. Harald Kille weiß um die Relativität und Jeweiligkeit, daß wir die Wirklichkeit bestenfalls ahnen, aber niemals fassen können. Deshalb kann diese nicht endgültig in Form und Ausdruck festgelegt werden, sondern muß vielmehr stets neu entworfen werden. Und dazu ist nur die Imagination fähig. Indem er den Betrachter zur eigenen Anschauungsweise anregt, verhilft er ihm zu einem Sehererlebnis, das ihn nicht nur als kreativen, sehenden und empfindenden Menschen einbezieht, sondern auch als freies, selbstbestimmtes Individuum respektiert. Welch ein Unterschied zu den Bildern der Medien, die unsere Persönlichkeit entmündigen, indem sie uns in die Rolle des Voyeurs drängen und unsere Wahrnehmung irreführen, indem sie uns vortäuschen, mit digitaler Genauigkeit die Wirklichkeit einfangen zu können.

In der Musik, mit der die Ausstellung eröffnet wurde, haben wir Harald Kille als kongenialen Musiker und Komponisten erlebt. Deshalb möchte ich Helmut Lachenmann, einen der großen zeitgenössischen Komponisten, zitieren, der die aktuelle Musik in den selben existentiellen Erfahrungszusammenhang bringt, wie ich es mit der Malerei versucht habe: Zitat: "Für einen Komponisten gilt es, Hörerfahrungen zu erweitern, statt Hörerwartungen zu befriedigen, also das zu tun, was dem

Harald Kille - Neue Arbeiten beim Kulturkreis Sulzfeld
Arnd Kaiser, 4. März 2007

menschlichen Geist aufgegeben ist, nämlich weiter zu gehen, ins Unbekannte vorzudringen und so sich selbst zu erfahren." (Zitat Ende). Erlauben Sie mir die persönliche Anmerkung: Bei Harald Killes Musik gibt es so viel zu hören, wie es auf seinen Bildern zu sehen gibt.

Im Unterschied zur Musik, die in direkter Weise das Gefühl anspricht, führt die Bildkunst über die Anschauung zum Gefühl und zum Erkennen. Und zur Anschauung, zu dem oben beschriebenen, wahrnehmenden Sehen gehört die Bereitschaft zum Verweilen und zum vorurteilslosen, unverstellten Hinsehen. Diese Bilder verweigern sich einem schnellen Konsum und einem bequemen Genuß: Sie sind widerständig und sperrig; nichts ist schön aber alles ist wahr! Harald Kille hat über Wochen und Monate an diesen Serien gearbeitet, hat in immer neuen Anläufen Farbe auf- und abgetragen, um diesen ambivalenten Zustand zwischen Erscheinen und Verschwinden, zwischen Inkarnation und Auslöschung zu fassen. Für diesen Zustand der Schweben gibt es keinen Abschluß, kein glückliches Heureka, keine Endgültigkeit, sondern nur Vorläufigkeit und das heißt und impliziert: Weitermachen! Muß man da nicht auch an Becketts groteske Lebensphilosophie denken: Versuche. Scheitere. Versuche abermals. Scheitere abermals. Scheitere besser!

Von der behaupteten formalen Vorläufigkeit und Unbestimmtheit darf man aber auf keine inhaltliche Unverbindlichkeit schließen. Betrachten wir zunächst die Bilder aus der Serie „Mozart-Requiem - Masse und Macht“. Die dargestellten Personen und Köpfe entstammen Szenen von öffentlichen Ereignissen und Situationen, die im Fernsehen gezeigt, von Kille fotografisch festgehalten und dann - wie beschrieben - malerisch umgesetzt wurden. Bereits durch die mehrfache mediale Filterung wird ihr Wirklichkeitsanspruch zurückgewiesen. Zum einen sind es filmische Einstellungen von einem Gesangschor von Nah bis zur Totalen, der vermutlich das genannte Requiem von Mozart singt, und zum anderen sind es Einstellungen, bzw. Ausschnitte a.) aus einer Wahlkampfveranstaltung der CDU in Nordrheinwestfalen mit Wolfgang Rüttgers und b.) aus einer Jubiläumsveranstaltung der Bundeswehr mit den Hochwürden beider Lager. Die einzelnen Teilnehmer sind selbst in der Nahaufnahme selten und meist nur schwer zu erkennen, denn sie sind ja nicht porträthaft genau wiedergegeben. Aber gerade weil ihre Präsenz erscheinungshaft und nicht abbildungshaft ist, können sie als Typus, als Repräsentanten einer politischen Klasse oder gesellschaftlichen Gruppierung hier und jetzt im Moment der Anschauung in Erscheinung treten.

Die streng orthogonale Anordnung und Ausrichtung von jeweils 4 Bildausschnitten zum Gesamtbild und die Konstellationen der Personen zwischen Einzahl und Vielzahl regen, eingedenk des Titels, zum Vergleich an und öffnen Gedankenwege und Fragen:

Harald Kille - Neue Arbeiten beim Kulturkreis Sulzfeld
Arnd Kaiser, 4. März 2007

Etwa - und das ist nun sehr subjektiv - nach den unterschiedlichen Ideen, bzw. Ideologien, die die Menschen zusammengeführt haben: Der gemeinsame Gesang, die gemeinsame politische Überzeugung, die Machtinteressen; und in der Folge: Die mögliche Aufgabe der Individualität, die Änderung des Bewußtseins usw. Und dann das „Donna nobis pacem“, das angesichts von Machtmißbrauch und Verführung der Massen zu Dogmatismus, Krieg und Terror den Frieden erfleht und an die Endlichkeit erinnert, hat es noch Glaubenskraft ? Oder ist der liturgische Gesang nur noch ein Hörgenuß, - und ich zitiere abermals Lachenmann - ein Hörgenuß, der die Hörerwartungen einer Gesellschaft erfüllt, die sich die Werke der Tradition als warme Bettdecke über den Kopf zieht. (Zitat Ende)

Bei den Bildern aus dem Zyklus „Kopftuch“ sind jeweils 2 Bilder von Fotos kopftuchtragender Personen zusammengebracht. Die Titel machen klar, daß es hier um keine weitere Stellungnahme zu dem unglückseligen Kopftuchstreit geht.; das hieße Sehnerwartungen befriedigen. Es wird nicht „die“ Muslimin gezeigt, sondern Personen aus verschiedenen Ländern, mit unterschiedlicher Sprache, in unterschiedlichem Alter, die sich offensichtlich auch zu Freundespaaren zusammengefunden haben, und die alle ein Kopftuch tragen. Gerade bei diesen Bildern scheint das bildnerische Konzept von Harald Kille in besonderer Übereinstimmung mit dem Motiv zu stehen, weil es direkt ihre Aussage sinnfällig macht: Es suggeriert die Vorstellung, daß unter den Kopftüchern Gesichter erscheinen, keine stigmatisierende Klischees, keine Typisierung wie in der vorigen Serie, sondern individuelle Gesichter mit einem tiefen menschlichen Ausdruck. Wir können ihre Genese aus der amorphen Farbmaterie nacherleben: Sie treten über den Weg der Erscheinung vor unser inneres Auge und werden quasi verlebendigt. Die farbige Prägung und Zeichnung wird zu Metaphern ihrer Gesichtszüge, die wiederum auf ihre Gefühle wie Trauer, Sorge, Melancholie schließen lassen, die wir aus eigener Erfahrung kennen. Indem wir sie mit ihnen teilen, werden uns die Gesichter vertraut und die dazugehörenden Personen zu Mitmenschen. Die Anteilnahme kann helfen, die als Toleranz ausgegebene Gleichgültigkeit und die Ängste vor dem Fremden zu überwinden.

Abermals sieht man sich in ein Seherlebnis einbezogen, das tiefer geht, das seelisch beeinflusst und weit nachhaltiger wirkt als jede Abbildung, weil die Gesichter weniger vor als hinter den Augen des Betrachters Gestalt annehmen. Die Bilder von Harald Kille sind nur im Original und nur in der direkten Anschauung erlebbar. In der Reproduktion geht die Erscheinungshaftigkeit der Motive verloren. Die Bilder wehren sich gegen die nivellierende mediale Bilderflut, sie unterbrechen den Nachrichtenfluß, zwingen zum Innehalten und verweigern sich einem harmonisierenden: „Ich wünsche Ihnen eine geruhsame Nacht“ !